

Jesaja 10,21–25: Zions Trost im Angesicht seiner Feinde

Predigt am 2. Mai 2010 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

Jesaja 10,5–34

Einleitung

Ich hatte vor einer Woche das Vergnügen, kurz das Ulmer Münster zu besichtigen. Das ist wirklich ein gewaltiges Bauwerk, von außen ebenso wie von innen. Der höchste Kirchturm der Welt, dazu ein riesiges Kirchenschiff, von großen Säulen abgestützt und von vorn bis hinten vollgestellt mit Sitzbänken. Aber dann entdeckte ich seitlich an einer Säule eine kleine Kanzel, die mit den üblichen landeskirchlichen Gottesdienstelementen geschmückt war, und davor aufgereiht eine Handvoll Bänkchen. Das war, wie mir schien, der Teil, der für den normalen Gottesdienst reserviert ist. Und selbst, wenn es nicht so wäre, war das dennoch ein eindrückliches und treffendes und bedrückendes Bild: Für den eigentlichen Zweck, für den dieser und andere Bauten ursprünglich errichtet wurden, genügt heute eine kleine Nische; der Rest ist nur noch toter und kalter Stein.

Es ist offensichtlich, daß sich die christliche Kirche in diesem Land und in Europa überhaupt in einer wenig beneidenswerten Lage befindet. Von innen geschwächt und ausgehöhlt durch alles, was sich im Lauf der Zeit an Übeln in Lehre und Leben angesammelt hat; von außen angefeindet von der Welt und ihren Ideologien und Religionen. Wenn wir den Blick über unseren eigenen Tellerrand hinaus richten, stellen wir doch manchmal die Frage: War's das mit dem Christentum in unserem Land? Ist das Wenige, das wir hier und da noch sehen, alles, was übriggeblieben ist? Und wie soll dieser kleine Rest bestehen können? Hat Gott uns unserem Schicksal überlassen?

Die gleiche Frage stellte sich das Volk Gottes zur Zeit Jesajas auch. Die waren in einer noch viel schlimmeren Situation. Die sahen sich sowohl dem inneren Zerfall aller gottesdienstlichen Ordnung in Israel gegenüber, als auch der größten Macht und Nation der damaligen Welt: dem Assyrischen Reich. Das war die Situation, die sie täglich mit eigenen Augen sehen konnten und die ihnen auch im Wort Gottes vor Augen gestellt war. Sie hatten, gerade durch Jesaja, schon sehr eindrücklich vom kommenden Gericht gehört, und ebenso von der

Erlösung, die dieses Gericht für sie mit sich bringen sollte. Auch wir hatten im bisherigen Verlauf dieser Predigtreihe schon einiges davon gehört.

Das Problem war nur: Von der verheißenen Erlösung war weit und breit nichts zu sehen. Kein großes Licht, das in der Finsternis aufleuchtet, kein Wunderkind, kein sicherer Felsen – das blieb bestenfalls eine ferne Hoffnung. Das Gericht dagegen war sehr real. Assyrien war nicht irgendeine ferne Gefahr, die man nur aus dem Fernsehen kannte, sondern sie überschwemmte das Land tatsächlich. Die Bedrohung durch die Assyrer war Alltag und Wirklichkeit geworden. Die Armeen rollten wie eine große Wasserwege über das Land Kanaan und das Volk Gottes hinweg.

Wie geht Gottes Volk mit so einer Situation um? Und damit meine ich diejenigen, die den Verheißungen Glauben schenken. Für die breite Masse ist das, was Jesaja ankündigt, bedeutungslos. Die sehen nur sich selbst und die Tatsachen um sie herum. Ob das, was sie erleben, eine Naturkatastrophe ist oder eine Laune der Geschichte oder meinetwegen auch ein Gericht irgendeines Gottes, ist ihnen egal. Ursachen und Absichten spielen keine Rolle; es zählt nur das, was man tagtäglich mit eigenen Augen sieht.

Aber was ist mit den Glaubenden, die den Verheißungen doch so gern vertrauen würden? Werden die nicht von der schrecklichen Wirklichkeit eingeholt? Wird ihr Glaube nicht von der Realität ins Wanken gebracht und umgestürzt? Sie sehen doch nur Elend, nur Zerstörung und Vernichtung. Sie müssen mitansehen, wie alles, was Gott seinem Volk vormals verheißen und geschenkt hatte, im assyrischen Sturm untergeht. Doch von Errettung ist weit und breit nichts zu sehen. Ist das nicht Anlaß zu verzweifeln? Hatte Gott denn nicht immer das Gericht und die Erlösung miteinander verknüpft? Das Gericht sehen wir, aber die Erlösung sehen wir nicht?

Es waren nicht viele, die sich solche Fragen gestellt haben. Das ist schon immer so gewesen. Immer ist es nur eine kleine Minderheit, die nach Gott fragt, die seinem Wort glauben, die ihm vertrauen möchte, und die von der Wirklichkeit ein ums andere Mal zu Boden geschleudert wird. Und gerade an diese Minderheit, diesen Überrest richtet sich dieser Abschnitt. Gott wendet sich in seinem Wort an den Überrest in Zion. Der Text ist nicht an Assyrien gerichtet. Nicht Assyrien soll dieses Wort hören, sondern Zion. Und für Zion ist es kein Wort des Gerichts, sondern des Trostes. Die Predigt soll darum unter dem Thema „Zions Trost im Angesicht seiner Feinde“ stehen und sich in drei Abschnitte gliedern:

1. Zions Angst
2. Gottes Absicht
3. Zions Trost

Zions Angst

Beim vorigen Mal hatten wir davon gelesen, mit welcher Strenge und Unerbittlichkeit Gott in seinem Zorn zum Gericht über sein Volk schreitet. Die Liste der Anklagen ist lang. Und wir hatten auch die Frage gehört, den Gott seinem Volk stellt:

„Was wollt ihr tun am Tag der Rechenschaft und wenn der Sturm hereinbricht, der von ferne kommt?“ (Jesaja 10,3)

Der Sturm kommt, er ist schon unterwegs. Aber Gott hält nicht persönlich Gericht, sondern gebraucht ein Mittel. Und dieses Mittel ist das Volk der Assyrer. Schon bei früheren Gelegenheiten war das angekündigt worden.

„Und er wird für die Heiden in der Ferne ein Kriegsbanner aufrichten und [ein Volk] vom Ende der Erde herbeipfeifen; und siehe, es wird schnell und eilends kommen.“ (Jesaja 5,26)

„Denn es wird geschehen an jenem Tag, da wird der HERR [...] die Biene im Land Assyrien herbeipfeifen. [...] Zu jener Zeit wird der Herr durch das gemietete Schermesser von jenseits des [Euphrat] Stromes, nämlich durch den König von Assyrien, das Haupt und das Haar an den Beinen, ja auch den Bart abrasieren.“ (Jesaja 7,18–20)

Warum kommen die Assyrer? Weil der Herr sie „herbeigepfiffen“ hat. Was heißt das? Man könnte daraus schließen, die Assyrer hätten in irgendeiner Weise einen Ruf Gottes gehört und leisten dem nun Folge. Aber das ist überhaupt nicht so. Sie kennen Gott nicht, sein Rat-schluß ist ihnen völlig gleichgültig. Sie kommen aus eigenem Antrieb. Es gibt keine Übereinstimmung zwischen dem Willen Gottes und dem Willen der Assyrer. Das verrät uns der Vers 7:

„Aber er meint es nicht so [d. i. der Assyrer hat nicht die gleiche Absicht wie Gott], und sein Herz denkt nicht so, sondern er nimmt sich vor, Völker umzubringen und auszurotten, und zwar nicht wenige.“ (Jesaja 10,7).

Das ist ihr Vorhaben: Völker auszurotten. Das gilt für Israel und Juda wie für alle anderen Völker, wie aus dem nächsten Vers hervorgeht.

Es ist schon eine bittere Ironie, daß Israel gerade in dem Moment, als sie der Welt völlig gleichförmig geworden sind und sich in ihrem Götzendienst und Unglauben fast nicht mehr von anderen unterscheiden, zur Beute ebendieser Welt werden. Und doch gelten sie in gewisser Weise immer noch als das Volk Gottes. Auch für Assyrien. Und das stachelt die Assyrer zusätzlich an.

Die Feindschaft gegen Gott und sein Volk, auch wenn von diesem Volk äußerlich nicht mehr viel übrig ist, ist immer ein Antrieb für die Welt und natürlich auch und vor allem für den Satan. Das war von Anfang an so und ist bis heute nicht anders. Denken wir zum Beispiel

nur daran, wie aus einer gewissen Richtung die Europäische Union zuweilen als angeblicher „Christenclub“ verspottet wird. Ausgerechnet diese EU?! Das ist schon sehr bizarr. Aber so war es damals auch: Israel und Juda pflegten wohl noch ein paar äußerliche Traditionen, die an den Bund mit Gott erinnerten, aber im Grunde waren sie geistlich tot; trotzdem bewahrte sie das nicht davor, zum Ziel für den Satan und die Welt zu werden.

Denn es stand ja immer noch die alte Verheißung im Raum: Aus dem Samen Abrahams, aus dem Stamm Juda, aus dem Haus Davids wird der Erlöser kommen. Assyrien mochte das vielleicht nicht im Detail wissen, aber der Satan wußte es. Der wußte seit dem Fall im Garten Eden ganz genau, daß seine Zeit langsam aber sicher ablief und er sich beeilen mußte, wenn er Gottes Plan noch irgendwie vereiteln wollte. Gewiß: Das war von Anfang an ein hoffnungsloses Unterfangen, aber dennoch versuchte er es immer wieder. Und da kommen die Assyrer gerade recht. Aber bleiben wir nicht bei den Assyrern stehen. Die Assyrer sind nicht die Ersten und auch nicht die Letzten. Auf die Assyrer folgen die Babylonier, dann die Meder und Perser, dann die Griechen, schließlich die Römer. Und wen wollen wir als heutige Mächte nennen? Sie alle strecken ihre Hand nach dem Volk Gottes aus.

Das Nordreich wird also erobert und zerstört, das Südreich unterjocht und tributpflichtig. Die Welt überschwemmt die Kirche und fordert ihren Tribut. Nur Jerusalem und der Berg Zion sind bisher noch unbesetzt geblieben. Und deswegen ist Zion das Symbol für den kleinen Überrest, der inmitten der Flut stehengeblieben ist. Eine wirklich beängstigende Situation: Die kleine Schar der Gläubigen sieht sich dieser gewaltigen Übermacht gegenüber, aber einen Ausweg sieht sie nicht.

Gottes Absicht

In dieser verzweifelten Situation sind die Worte unseres Abschnitts für das zusammengeschrumpfte Volk Gottes ein großer Trost. Denn während es äußerlich so scheint, als wäre das Volk Gottes der assyrischen Flut hilflos ausgeliefert, hören sie Erstaunliches. Nicht nur, daß der Herr selbst die Assyrer als Mittel zum Gericht herbeigerufen hat – das allein ist noch kein Trost. Sondern daß dieser schreckliche Feind ein *Werkzeug* in der Hand Gottes ist, ein Werkzeug, das er nicht nur in Richtung Israel geschleudert hat, sondern das er immer noch fest in der Hand hält. Das Werkzeug dient ihm dazu, sein Werk auszuführen.

Das heißt doch nichts anderes, als daß der Feind in sich machtlos ist. Was kann eine Axt ausrichten, die in der Ecke steht? Nichts! Erst, wenn man sie in die Hand nimmt, wird sie zum wirksamen Werkzeug und mitunter auch zur gefährlichen Waffe. So ist es mit den Assyrern, so ist es seit jeher mit allen Mächten, die in ihrer eigenen Bosheit Gottes Volk bedrängen: Gott hält sie in der Hand und benutzt sie zu einem ganz bestimmten Zweck.

Bereits im Garten Eden war es so. Während der Satan den Menschen verführte, um Gottes Bund mit ihm zu vereiteln, gebrauchte Gott den Fall des Menschen, um eine viel bes-

sere Ordnung, einen unverbrüchlichen Bund mit seinem erwählten Volk in Christus zu verwirklichen. Der ägyptische Pharao unterdrückte die Israeliten, um mit ihnen auch den verheißenen Samen Abrahams auszulöschen. Doch Gott verfolgte dabei einen ganz anderen Plan und verhärtete das Herz des Pharao, um an Ägypten sein furchtbares Gericht zu vollziehen und Israel in die Freiheit zu führen. Und denken wir natürlich auch an Golgota. Während sich die ganze gottlose Welt versammelte, die römische Obrigkeit, die jüdischen Statthalter und Ersatzkönige, die religiösen Führer, die Pharisäer und das ganze Volk, das lieber einem Verbrecher die Freiheit schenkte als dem unschuldigen Sohn Gottes – während sie alle sich unter Anstiftung des Satans verschworen hatten, um den Christus zu kreuzigen und so Gottes Heilsplan endgültig zu durchkreuzen, gebrauchte Gott sie nur als Werkzeuge, gerade *um* seinen Sohn in den Tod zu schicken und so seinem Volk das Heil zu erwerben.

Gott gebraucht Menschen, Völker, Mächte als Werkzeuge, um seinen ewigen und unveränderlichen Ratschluß zu verwirklichen. Und dabei dient jedes Werkzeug einem ganz bestimmten Zweck. Mit einer Säge kann man sich keine Butter aufs Brot schmieren, wohl aber einen Baumstamm oder ein Brett zerteilen. Es ist kein Zufall, daß der Herr die Assyrer in seiner ziemlich sarkastischen Anklage ausgerechnet mit Axt, Säge und Stock vergleicht:

„Rühmt sich auch die Axt gegen den, der damit haut? Oder brüstet sich die Säge gegen den, der sie führt? Als ob der Stock den schwänge, der ihn aufhebt, als ob die Rute den erhöbe, der kein Holz ist!“ (Vers 15)

Warum ausgerechnet solche Werkzeuge? Welches Gericht will der Herr durch die Hand der Assyrer an Israel vollziehen? Er will zerhacken, zerteilen, schlagen und züchtigen. Er will das Gottlose in Israel in Stücke hauen, die Unreinheiten abschneiden, die Hochmütigen zu Boden schlagen, um das, was wirklich Israel ist, nämlich den Überrest, die Tochter Zion frei und unbeschadet aus dem Gericht heraus zu sich zu ziehen. Die große Masse geht unter, der Überrest wird gerade dadurch gerettet.

Und wenn das Gericht an Israel vollstreckt ist, kommen die Henker selbst an die Reihe. „Und es wird geschehen: Wenn einst der HERR sein ganzes Werk am Berg Zion und an Jerusalem vollendet hat, so will ich Vergeltung üben an der Frucht des überheblichen Herzens des Königs von Assyrien und an dem Trotz seiner hochfahrenden Augen!“ (Vers 12)

Das Werk, das der Herr am Berg Zion vollenden will, ist das, wovon wir eben gesprochen haben: die Erlösung seines Volkes, des Überrests, von den Gottlosigkeiten ihrer Landsleute. Dann wendet er sich gegen das Werkzeug, die Assyrer. Wer jetzt meint: „Wie ungerecht! Erst läßt er sie seinen Willen ausführen, dann bestraft er sie?!“, den erinnere ich an das, was wir vorhin bereits gesagt haben: Die Assyrer, wie alle anderen, handeln eben nicht gemäß dem Willen Gottes, sondern genau dagegen, gemäß ihrem eigenen, sündigen Willen. Sie handeln schuldhaft. Aber mittels dieser ihrer Sünden gebraucht sie Gott, um seinen Ratschluß zu

verwirklichen. Das entschuldigt die Sünde in keiner Weise! Im Gegenteil: Alle diese bösen Werke lassen das Schuldenkonto der Assyrer weiter anwachsen, bis sie selbst reif für das Gericht sind. Sie haben sich gegen Gott erhoben, seine Majestät verachtet, sein Volk bedrängt, seinen Bund beleidigt, sein Gesetz gebrochen. Und dafür erhalten sie den verdienten Lohn.

Zions Trost

Ist das nicht ein großer Trost für Zion? Ist das nicht ein großer Trost auch für uns und für das ganze Volk Gottes? Alle Anfeindung, alle Rückschläge, alle Verfolgung, aller Niedergang sind keine Laune und bedeuten nicht, daß Gott sein Volk verlassen hätte. Er ist gegenwärtig sogar *in* den Feinden. Er regiert über alle Dinge. Er hält auch seine und unsere Feinde fest in der Hand, damit sie seinen Willen ausführen, auch wenn sie es selbst gar nicht wollen. Und was ist Gottes Wille? Daß wir gerettet werden! Sein Volk in Christus soll sicher und verlässlich gerettet werden. Denn diese Errettung, die ja völlig unverdient ist, die er allein aus Gnaden schenkt, erhöht Gottes Ehre um alle Maßen. Und diesem Ziel der höchsten und vollkommenen Ehre Gottes ist alles untergeordnet. Er wendet alle Mittel an, die nötig sind. Und was setzt er nicht alles ein! Die Assyrer, von denen wir heute gelesen haben, sind ja ein Nichts im Vergleich zum größten Einsatz, den Gott in die Schlacht geworfen hat: seinen eigenen Sohn! Er hat die Mächte der Finsternis so gelenkt, daß sie seinen Sohn töteten! Können wir uns vorstellen, daß Gott so etwas tut – für uns? Er hat es getan! Nur deswegen sind wir heute hier. Er hat alle Dinge, auch die schrecklichsten und abgründigsten, völlig unter Kontrolle und wendet sie zu unserem Besten.

Wer zittert da noch vor Assyrien? Was ist denn die Weltmacht Assyrien in der Hand Gottes? Nichts als ein alter Stock, der nach Gebrauch zerbrochen und verbrannt wird. Aber Gottes Volk, das sich so sehr vor diesem Stock gefürchtet hat, das überall nur noch Gericht gesehen hat, darf wissen: Unser Gott meint es gut mit uns. Bei allem Niedergang, den wir mitansehen, bleibt sein Ratschluß unverrückbar:

„Ein Überrest wird sich bekehren, der Überrest Jakobs zu dem starken Gott.“

(Vers 21).

Das erinnert uns an zwei frühere Stellen im Buch Jesaja, an denen Jesajas Söhne vorgestellt wurden. Der eine hieß „Bald kommt Plünderung, rasch Raub“ (Jesaja 8,3). Dieses Gerichtswort ist in die Tat umgesetzt worden, darüber haben wir mehr als genug gelesen; das ist für alle offensichtlich. Aber auch der prophetische Name des anderen Sohns sollte sich verwirklichen: „Schear-Jaschub – ein Überrest wird umkehren“ (Jesaja 7,3). Nur ein Überrest. Die große Masse wird im gerechten Gericht vertilgt, aber der Überrest wird gerettet. Kanaan geht unter, aber Zion ist in Sicherheit. Zion ist geborgen in Gottes Liebe, die er in seinem Sohn offenbart hat. Er ist der Felsen, der in der Brandung steht. Er ist das Licht, das in der Fin-

sternis leuchtet. Er ist der Wunderbare, der starke Gott, der seinem Volk das Joch von den Schultern nimmt.

„Deshalb spricht der Herrscher, der HERR der Heerscharen: Du mein Volk, das in Zion wohnt, fürchte dich nicht vor Assyrien, das dich mit der Rute schlägt und seinen Stock gegen dich erhebt nach der Weise Ägyptens! Denn nur noch eine ganz kleine Weile, so ist der Grimm vorüber, und mein Zorn [wendet sich] zu ihrer Vernichtung.“ (Verse 24–25)